

## EMIL DER FISCH

Emil hatte von irgendwoher gehört, dass Fische zum Leben Wasser brauchen. Da er aber noch nie Wasser gesehen hatte, wollte er aufbrechen und das Wasser suchen, von dem die Leute erzählten, dass es zum Leben notwendig sei.

Und so schwamm Emil zu seinem Freund Dagobert, der Kaulquappe. „Was suchst du?“ fragte ihn Dagobert. „Wasser!“, antwortete Emil. „Wasser“, sagte Dagobert, „Wasser gibt es hier nicht. Hier gibt es Steine und Muscheln, grüne und braune Algen. Aber Wasser habe ich hier mein Lebtag noch nicht gesehen. Und ich bin schon ziemlich lange in der Gegend hier. Du musst zu Kuno, dem Wels gehen, dem mit dem dicken Kopf und dem breiten Schnurrbart. Der ist viel im Meer herumgekommen, und der weiß sicher, wo es Wasser gibt.“

So machte sich also der kleine Fisch Emil auf und schwamm, bis er zu der Höhle von Kuno kam. Er schwamm mit seiner Schnauze zweimal gegen den Eingang der Höhle. Da schoben sich ein dicker Kopf, ein breiter Schnurrbart und zwei gutmütige Fischaugen hervor und fragten: „Was suchst du?“ „Guten Tag, Kuno“, antwortete Emil. „Ich bin schon lange unterwegs und suche das Wasser. Aber keiner kann es mir zeigen.“ „Das Wasser ist vor dir“, antwortete ihm Kuno. „Aber vor mir bist doch nur du!“, widersprach Emil, und er schaute noch ein bisschen nach rechts und nach links. Aber außer dem Eingang der Höhle und ein paar Muscheln konnte er nichts entdecken. „Das Wasser ist hinter dir“, sagte Kuno. Und als sich Emil umdrehte, sah er nichts als die blauschwarze Tiefe und einen Heringsschwarm, der entlang zog. „Ich verstehe dich nicht“, sagte der kleine Fisch Emil verzweifelt. „Du willst mich wohl zum Narren halten.“ „Du bist noch sehr jung“, sagte gutmütig der alte Wels, „wenn du Wasser sehen willst, musst du zum großen Meerschloss schwimmen. Dort wirst du den alten Wal Juno aus dem letzten Ozean treffen.“

Nun machte sich unser kleiner Fisch auf, um das große Meer zu suchen und den großen Wal Juno um Rat zu fragen. Sieben Tage und sieben Nächte musste er schwimmen, bis er zum Meeresschloss kam. Die Pforte stand offen, und der kleine Emil schwamm hindurch. Da sah er im weiten Bogen des Schlosses ein großes, schwarzes Ungeheuer mit riesigen Zähnen und einem Bauch so breit wie ein Hoftor. Er erschrak und wollte schon umkehren.

Doch da hatte ihn der Wal bereits gesehen. „Du bist Emil, der kleine Fisch, der das Wasser sucht? Ich habe auf dich gewartet.“ „Und wer bist du?“, fragte Emil vorsichtig. „Ich bin Juno, der Wal. Leg dich auf meinen Rücken. Ich werde dir zeigen, wo das Wasser ist und wie notwendig es Fische brauchen. Lege dich nur ganz fest auf meinen Rücken.“ Und darauf begann der Wal, höher zu steigen und immer höher und immer schneller, dass es dem kleinen Emil schwindlig wurde, bis der Wal schließlich aufgetaucht war und wie ein Berg aus dem Wasser ragte. So blieb er auf der Oberfläche liegen und rührte sich nicht. Dem kleinen Emil schien der Kopf zu zerspringen. Er zappelte auf dem Rücken des Wals, und es war ihm, als müsste er in der Sonne braten und sterben. „O, wenn ich doch im Wasser geblieben wäre!“. So zuckte es ihm durch seinen kleinen Fischkopf – und dann konnte er sich an nichts mehr erinnern. Als er wieder aufwachte, lag er auf dem Grund des Meeres im großen Meeresschloss neben dem Wal Juno. „Na, weißt du jetzt, wo das Wasser ist, das die Fische so notwendig zum Leben brauchen?“, fragte ihn der Wal und zwinkerte ihm zu. Da sagte Emil staunend: „Das Wasser, das ich so lange gesucht habe, das hat mich ja immer umgeben.“ „Richtig“, sagte der

Wal. „Weil das Wasser dir so selbstverständlich war, hast du es suchen müssen. Jetzt schwimm zurück“.

Soweit die kleine Geschichte.



Oder, um mit den Worten von Meister Eckhart zu sprechen (sinngemäß):

*Der Mensch sucht Gott inmitten der Gottheit.*

Kurze Anmerkung:

Sucht der Mensch *Gott*, so sucht das Geschöpf in seiner Kreatürlichkeit den Schöpfer, mit dem er in eine Ich-Du-Beziehung treten kann.

Meister Eckhart verwendet hier die beiden Begriffe *Seele* und *Gott*.

**Es ist so, wie wenn der *Fisch* das *Wasser* sucht.**

Offenbart sich im Menschen die *Gottheit* („Durchbruch zum **Sein** Gottes“) erlebt er „Etwas“ *jenseits* der Schöpfung. Er ist dann, wie es *Heinrich Seuse* (Schüler von Meister Eckhart) ausdrückt, ‚*der geworden, der er war, bevor er geworden ist*‘.

Meister Eckhart verwendet hier die beiden Begriffe *Seelengrund* und *Gottheit*.

**Es ist so, wie wenn das *Wasser* das *Wasser* findet.**